

Achtung für zukünftige Personen?

Ethische Fragen im biotechnologischen Zeitalter

Sollte Embryonen rechtlicher Schutz vor Zerstörung oder Schädigung gewährt werden? Und wenn ja, unter welchen Umständen? Darf die Gesellschaft genetische Selektion und/oder Manipulation erlauben – um Behinderungen zu vermeiden, soziale Gleichheit zu befördern oder menschlichen Fortschritt voranzutreiben? Schließlich: Warum ist der Status des ungeborenen Lebens überhaupt relevant?

Diese Fragen gehören zu den umstrittensten, mit denen uns die rasanten neueren Entwicklungen innerhalb der Genforschung und der Reproduktionstechnologien konfrontieren. Diese Fragen waren nicht nur Anlass für erhitzte öffentliche Debatten in Europa und den USA, sie haben auch eine faszinierende und stetig wachsende Forschungsliteratur angeregt. Die Geistes- und Sozialwissenschaften wollen vor allem einen normativen Rahmen entwickeln, innerhalb dessen wir über diese neuartigen Fragen angemessen nachdenken können.

Schutz für den Embryo: Das Prinzip der zukünftigen Personalität und das Prinzip der Vorsicht

Bei Anja Karneins Buch »Zukünftige Personen« handelt es sich um einen fesselnden und zum eigenen Denken anregenden Beitrag. Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Im ersten

ment sodann auf eine spezifische Kategorie von Embryonen und Föten aus, nämlich jene, die dereinst geboren werden, weil eine bestimmte Frau (sei es die biologische Mutter oder eine Leihmutter) dazu bereit ist, sie zu gebären. Karnein vertritt die These, dass diese Bereitschaft einer Frau, mit einem Embryo schwanger zu werden, eine notwendige Bedingung dafür darstellt, dem Embryo zu einem beliebigen Zeitpunkt vor seiner Geburt irgendeine Art von Schutz zuzusprechen.

Zusammengefasst argumentiert Karnein dafür, dass jenen Embryonen, die geboren werden, in Antizipation ihres zukünftigen Status als moralisch Handelnden von ihrer Empfängnis an Achtung und rechtlicher Schutz zuerkannt werden sollten. Sie nennt dies das »Prinzip der zukünftigen Personalität«. Zudem sollten jene Embryonen, von denen unklar ist, ob sie geboren werden oder nicht, aus Gründen der Vorsicht mit der gleichen Achtung behandelt werden, falls sie tatsächlich geboren werden, also gemäß des »Prinzips der Vorsicht« ab.

Eine spannende Konsequenz dieser Argumentation ist die folgende: Nach Karnein haben Embryonen, die in Laboren übrig bleiben, ein Recht, geboren zu werden; dann nämlich, wenn es für sie eine potenzielle Leihmutter gibt, die bereit ist, den Embryo auszutragen. Dieses Recht gilt unabhängig von den Wünschen der biologischen Eltern. Diesen wird somit weder ein Eigentumsrecht an ihren Embryonen zugestanden, noch sind sie oder irgendjemand anderes befugt, solche Embryonen zu zerstören, solange eine Frau bereit ist, diese auszutragen.

Die Rechtslage in Deutschland ist inkonsistent

In den Kapiteln 2 und 3 geht Karnein von der Theorie zur Praxis über und untersucht, wie das deutsche und das US-amerikanische Recht diese Fragen jeweils regeln. Sie zeigt zudem, wie die politischen Kontexte, innerhalb derer die Entscheidungen zur Abtreibung in diesen beiden Ländern getroffen wurden, die

späteren Regelungen des Embryonenschutzes im Zivil- und Strafrecht beeinflusst haben. Im deutschen Fall vertritt Karnein die These, dass die gegenwärtige Rechtslage in Bezug auf den gewährten Schutz zutiefst inkonsistent ist. So wird etwa die Tötung einer schwangeren Frau und ihres Fötus nach deutschem Recht lediglich als *ein* Tötungsdelikt angesehen. Und doch ist es Ärzten, die künstliche Befruchtungen durchführen, nicht gestattet, mehr Embryonen zu erzeugen (und damit zu zerstören), als für diese Prozedur benötigt werden, weil dem Embryo hier »menschliche Würde« zugesprochen wird. Seine Zerstörung käme daher einer Verletzung dieser Verfassungsbestimmung gleich.

In ihrer Diskussion des US-amerikanischen Rechts argumentiert Karnein, dass die Rechtfertigung dafür, Abtreibung unter Bezug auf das Recht auf Privatheit zu erlauben, »Pro-Choice«-Vertreter davon abgehalten hat, sich auch nur für irgendeinen Schutz von Embryonen einzusetzen – nicht einmal für jene, die geboren werden. Karnein meint daher, dass es sich hierbei um einen blinden Fleck des Rechts handelt, der primär politisch motiviert ist. Sowohl im deutschen als auch im US-amerikanischen Fall gelingt es Karnein, in überzeugender Weise aufzuzeigen, dass ihr theoretischer Rahmen helfen würde, die bestehenden Politiken über sich selbst aufzuklären und konsistenter zu gestalten.

Kein Mensch soll zukünftige Personen beherrschen dürfen

Im zweiten Teil des Buches »Selektion und Manipulation« setzt sich Karnein mit der Forschungsliteratur zur Ethik der genetischen Manipulation auseinander, weist auf die Defizite dieser Literatur hin und erläutert, inwiefern sich ihr eigener Ansatz von den bisherigen Argumentationen abhebt. Am ehesten orientiert sich Karnein noch an der Position von Jürgen Habermas, weil sie ebenfalls darauf besteht, dass ein jedes Argument für oder wider die Erlaubnis genetischer Manipulation die moralische Achtung für Personen zu berücksichtigen hat.



Anja Karnein

Zukünftige Personen. Eine Theorie des ungeborenen Lebens von der künstlichen Befruchtung bis zur genetischen Manipulation

Berlin 2013, Suhrkamp Verlag, ISBN 978-3-518-29586-1, 270 Seiten, 15 Euro.

Teil »Erzeugung und Zerstörung« entwickelt Karnein ihr philosophisches Argument für die moralische Notwendigkeit, Personen aufgrund ihres Status als moralisch Handelnde zu achten. Sie weitet dieses Argu-

Allerdings kritisiert sie an Habermas die stärker psychologische und anthropologische Begründung und beharrt darauf, dass unsere Bedenken zuallererst moralischer Natur sein, sich also aus unseren moralischen Pflichten gegenüber Personen speisen müssen.

In Kapitel 6 entfaltet Karnein schließlich ihre eigene Theorie und erläutert, warum wir genetische Selektion und Manipulation in solchen Fällen erlauben sollten, in denen ein Embryo geboren würde, der nicht über die sozial notwendigen Fähigkeiten verfügt, um ein unabhängiges Leben zu führen. Unabhängigkeit wird dabei mit Bezug auf geistige sowie körperliche Fähigkeiten definiert – als Vermögen, »gegen die eigene Erziehung [zu] rebellieren« (S. 231) und »eigenständig seine Sachen zu packen, sein Zuhause zu verlassen, sein eigenes Leben zu führen sowie für sich selbst zu sorgen« (S. 232). Jeder Embryo oder Fötus, von dem sich zeigen lässt, dass er diese Bedingungen zukünftig nicht wird erfüllen können, darf nicht nur einer genetischen Veränderung unterzogen werden – es mag sogar ein soziales Erfordernis sein, dies zu tun.

Auf der anderen Seite argumentiert Karnein dafür, dass ein jeder

Embryo oder Fötus, der zu einem unabhängigen Leben fähig sein wird, nicht genetisch verändert werden sollte, weder zu Zwecken der »Verbesserung« noch der »Verschlechterung«, weil er seine Charakteristika als die genuin seinigen besitzt. Diese Charakteristika aufgrund der spezifischen Wertvorstellungen der vorangehenden Generation zu verändern, würde eine Form der intergenerationalen Beherrschung darstellen.

Zusammengenommen sollen diese zwei Bestimmungen vor allem dem Ziel dienen, Beherrschung zu verhindern; sei es aufgrund der Abhängigkeit einer zukünftigen Person von ihren Zeitgenossen (etwa wegen einer Behinderung) oder aufgrund der Manipulation zukünftiger Personen durch vorangehende Generationen, obgleich diese Personen zur Unabhängigkeit fähig sind.

Eine philosophische Argumentation innerhalb des Liberalismus

Auch wenn sich einige Leser an Karneins Position zur Abtreibung reiben mögen, kann man die Mehrzahl ihrer Argumente überzeugend finden, ohne Karneins Position in Bezug auf dieses höchst umstrittene

Thema zu teilen (und letztlich macht dieses auch gar nicht den eigentlichen Kern des Buches aus). Kritischen Lesern mag zudem auffallen, dass es sich hier um ein philosophisches Argument innerhalb des Liberalismus handelt, das sich hauptsächlich mit anderen liberalen Autoren auseinandersetzt und insofern nicht dafür gedacht ist, auf religiöse oder andere philosophische Ansätze und deren Einwände zu antworten. Das Buch stellt vor allem ein Argument vor, das aus sich selbst heraus verständlich ist und es dem Leser somit ermöglicht, für sich selbst zu entscheiden, inwiefern es ihn überzeugt.

Sicher ist jedoch, dass Leser jeglicher Provenienz dies als ein Buch schätzen werden, das nicht nur klar argumentiert, sondern auch einen gründlich durchdachten und wohl ausgewogenen Ansatz zu höchst kontroversen Fragen vorlegt. Bei Karneins Monografie handelt es sich um einen mutigen und äußerst wertvollen intellektuellen Beitrag zu den bioethischen Debatten unserer Zeit. ◆

Die Rezensentin

Erin Cooper schließt gerade ihren MA in Politischer Theorie an der Goethe-Universität. Sie erwarb ihren BA an der University of California, Berkeley (USA).

Weiße Kittel, Schwarze Magie

Placebo nutzen, Nocebo kennen

Das Placebo ist das meistuntersuchte Medikament der Welt. Aber ist es wirklich ein Medikament, oder sollte man besser von einem psychologischen Effekt sprechen? Dass die Antwort dazu nicht trivial ist, beweist der erste Teil des Hörbuchs mit dem provokativ formulierten Titel »Placebo oder die Heilkraft der Lüge«. Die Autoren, der Neurologe Dr. Magnus Heier und der Apotheker Dr. Andreas H. Ziegler, fassen die aktuelle Forschung verständlich und einprägsam zusammen. Dabei zeigen sie, dass der Placebo-Effekt sich nicht auf die Verabreichung von Tabletten ohne Wirkstoff beschränkt.

Um es gleich vorwegzunehmen: Der Placebo-Effekt ist keineswegs ein rein psychologischer Effekt. Das zeigt eine Studie an Parkinson-Patienten, die mit der gängigen L-Dopa-Thera-

pie behandelt wurden. Das Medikament kompensiert die nachlassende Dopamin-Produktion des Gehirns. Aber auch bei Placebo-Gabe konnte eine 200-prozentige Steigerung der Dopamin-Produktion bei den Kranken nachgewiesen werden. Woraus zu schließen ist, dass Placebos neurobiologische Prozesse in Gang setzen können. Ebenso können Effekte wie Gewöhnung, Toleranz und Abhängigkeit auftreten.

Das Ritual von Spritzen und weißen Kitteln

Wie ist das zu erklären? Die Autoren diskutieren zwei Modelle: einerseits die klassische Konditionierung nach Pawlow. So geht es einem Patienten mit Rückenschmerzen, der aus Erfahrung weiß, dass »seine Spritze«

ihm Linderung verschafft, oft schon beim bloßen Anblick der aufgezogenen Spritze besser. Auch die Farbe der Lösung kann die Wirkung positiv beeinflussen. Das Gleiche gilt für die Farbe und Form von Tabletten (grüne wirken gut gegen Angststörungen, gelbe gegen Depressionen, rote stimulieren, blaue beruhigen). Wichtig ist auch das Ritual, das wir von Kindheit an als medizinischen Kontext kennen: der Arzt im weißen Kittel, die Praxis oder das Krankenhaus, der Geruch von Desinfektionsmitteln. Darin unterscheiden sich moderne Menschen wenig von indigenen Völkern, deren Medizinmänner tanzen, in Trance verfallen und Beschwörungsformeln sprechen.

Andererseits spielt die Erwartungshaltung des Patienten eine Rolle. Diese steht bei bewussten Vor-